



Eine Krone als Symbol für Geschichten, die unter die Oberfläche gehen: Ursula Scheu, 69, macht Märchen erlebbar, lässt Zuhörerinnen und Zuhörer eintauchen in alte Weisheiten, die bis heute tragen.

Die Märchenerzählerin

Die Schauspielerin **Ursula Scheu** erzählt Märchen für Erwachsene. Sie sagt, Märchen, Sagen und Legenden werden in unserer individualisierten Gesellschaft immer wichtiger.

◀ Dienstag ist mein Märchentag. Heute ist es speziell, weil wir gerade gezügelt haben, Kisten stehen herum, und man gerät aus dem Gleichgewicht. Dieses Aus-dem-Gleichgewicht-Sein ist vielleicht gerade ein guter Einstieg, um zu erzählen, warum Märchen eigentlich gar nicht für Kinder sind. Und warum ich das überhaupt mache: Märchen für Erwachsene erzählen. Weil ich ja oft auch gegen Vorurteile ankämpfe. «Machst du jetzt auf Trudi Gerster?», hat es manchmal geheissen, als ich mit der Ausbildung angefangen habe. Diese Märchenerzählerin hatte ihren unverwechselbaren Stil. Doch bei uns Erzählenden geht es um die Märchen, nie um die eigene Performance. «Mähr kommt von «Kunde», in der Bedeutung von Wissen oder Nachricht.

Es ist tradiertes Wissen, das Märchen bewahren und weitergeben. Gerade auch für Erwachsene. Ich habe zum Beispiel das Märchen einer Geiss im Repertoire, die sich in die Höhle des Löwen verirrt. Der freut sich schon auf die gefundene Mahlzeit. Aber die Ziege schafft es dank schnellem Denken, einem geschmierten Mundwerk und Erfindungsreichtum, die Machtverhältnisse umzukehren und den Löwen in Angst und Schrecken zu versetzen. Dies vermittelt bildhaft das Wissen,

dass jemand nur Macht hat, wenn man sie ihm gibt – und dass man sie sich auch in scheinbar ausweglosen Situationen zurückholen kann.

Wenn ich sage, Dienstag ist Märchentag, dann meine ich damit einerseits, Sprech- und Stimmübungen zu absolvieren. Nach einem Kaffee natürlich. Ich beschäftige mich aber auch inhaltlich mit meinem Repertoire, recherchiere Hintergründe oder frische die historischen oder kulturell-geografischen Elemente der Geschichten für mich auf. Und ich übe ganz einfach die Texte. Ich trage ja frei vor, das Repertoire muss sitzen. Nach der Pensionierung habe ich mir überlegt, was ich jetzt noch machen könnte, das der Gesellschaft einen Nutzen bringt. Das ist mir wichtig. Ich habe vorher lange Jahre bei den Sozialen Diensten der Stadt Zürich gearbeitet. Aber das Auftreten, die Bühne, das habe ich in dieser Zeit vermisst.

Als junge Frau habe ich eine private Schauspielausbildung absolviert, ich bin unter anderem 499-mal mit Walter Roderer im «Buchhalter Nötzli» aufgetreten. Zu meinem grössten Glück bekam ich Kinder. Mit der Schauspielerei wurde es dann aber schwieriger. Es gibt viele junge Schauspielerinnen, und zumindest früher gab es wenige

Frauenrollen. So bin ich nach der Pensionierung auf die Ausbildung bei der Mutabor Märchenstiftung gestossen. Ich habe sie so genossen: wieder in die Zentralbibliothek gehen, studieren, etwas lernen dürfen! Und jetzt wieder diese leichte Aufregung und das Adrenalin vor Auftritten – um dann vom Publikum getragen zu werden und ihm etwas zu geben. Das ist einfach schön!

Märchen zeigen symbolisch Lösungen auf in Lebenssituationen, die einen aus der Bahn werfen – ein bisschen wie das beim Zügeln geschehen kann. Und sie stiften Gemeinschaft. Wer mit ähnlichen Märchen aufgewachsen ist – in unserem Kulturkreis hauptsächlich mit den Märchen der Grimms und von Andersen – hat einen gemeinsamen kulturellen Hintergrund. Und das wird wichtiger, denn wir sind immer isolierter. Früher gab es einen Fernsehsender und ein Radioprogramm, das alle hörten. Man hat in der Schule dieselben Lieder gelernt und über dieselben Bücher diskutiert. Das zersplittert sich alles immer stärker. Aber Geschichten, Sagen, Legenden live erzählt zu bekommen, ist ein Erlebnis, das Gemeinschaft stiftet – wie früher am Lagerfeuer oder um den Ofen in der Stube.»

Aufgezeichnet von **Silvia Tschui**